

# Der Maler

Organ des Verbandes der  
Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends  
Abonnementpreis 1,50 M pro Quartal  
bei freier Zusendung unter Kreuzband 2 M

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Hamburg 86, Alsterterrasse Nr. 10  
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:  
Vermögensverwaltung des Verbandes  
Hamburg 11698

## Wirtschaftsdiktatur und Gemeinschaftsarbeit.

Zu Beginn des neuen Jahres stehen in Deutschland tief einschneidende Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Vordergrund des Interesses. Das Elend der Massen zeigt sich in Millionenziffern von Arbeitslosen und Kurzarbeitern. Kein Wunder, daß man von allen Seiten nach Mitteln sucht, um dieser drohenden Entwicklung zu steuern. Heilsbotschaften werden verkündigt, Erklärungen auf und propagieren Mittel und Ideen, die man als die alleinseeligmachenden betrachtet. Wirtschaftsorganisationen von großer Bedeutung, wie der Reichsverband der deutschen Industrie, veröffentlichten Denkschriften und Programme. Im Schoße der Regierungen werden ernsthaft Beratungen gepflogen — alles zu dem Zwecke, an Stelle des rastlosen Hin- und Herschwanzens positiven Maßnahmen den Weg zu ebnen.

In all dem Durcheinander kristallisieren sich auf der Unternehmenseite zwei Wege heraus, die man als die gangbarsten betrachtet: Die kapitalistische Wirtschaftsdiktatur und eine Art Gemeinschaftsarbeit. Die Vertreter der ersteren Idee stehen hauptsächlich im Lager der schweren Industrie; deren sichtbarer Niederschlag findet sich in den Organen dieser Industriegruppe. Doch auch der Reichsverband der deutschen Industrie hatte in seiner vor Weihnachten veröffentlichten Denkschrift so etwas wie eine kategorische Forderung, wie Steuerermäßigung, Abkehr von staatlicher Schlichtungspolitik für notwendig erachtet und deren unbedingte Durchführung gefordert. Rücksichtslos und mit absoluter Offenheit jedoch wird die kapitalistische Diktatur von der großen kapitalistischen Presse vertreten, wovon wir ein Organ, die „Deutsche Bergwerkszeitung“, herausgreifen wollen.

Doch zuvor ist daran zu erinnern, daß die verschiedensten Körperschaften der Industrie und der Landwirtschaft und auch einzelne politische Parteien seit Wochen Beratungen pflegen, die ein mehr oder minder diktatorisches Programm zum Resultat hatten. Wir erinnern hier an eine Sitzung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, in der der Generaldirektor Dr. Neusch energische Maßnahmen in der Selbsthilfe der Schwerindustrie in Aussicht stellte. Und der Pommerische Landbund äußerte kürzlich in einer Entschliessung unter anderem: „Wir verlangen die Einführung eines Wirtschaftsdiktators, der ohne Rücksicht auf die Parlamente die Maßnahmen durchzuführen kann, die einem Zwangsverwalter der deutschen Wirtschaft obliegen.“ Deutlicher kann man in der Forderung nach einer Wirtschaftsdiktatur nicht werden. Die Vorschläge der „Deutschen Bergwerkszeitung“, zwecks einseitiger Diktatur zur Beherrschung des Wirtschaftsapparates, kommen klar und deutlich in der Neujaehrnummer zum Ausdruck. Wir zitieren daraus das Folgende:

Macht die Öffentlichkeit — diesen Begriff in weitestem Sinne aufgefaßt — von der durch den Reichsverband (gemeint ist der Reichsverband der deutschen Industrie) gegebenen Diskussionsgrundlagen keinen Gebrauch und gelingt es vor allem nicht, die wirtschaftlichen Fragen dem Parteigetriebe zu entziehen, dann ist die Wirtschaft frei in ihren Entschliessungen. Dann wird aber auch die in stärkerem Umfange kommende Not unfreiwillig diejenigen Maßnahmen erzwingen, die freiwillig nicht zu erhalten waren. Wenn man nach wie vor nicht in der Rettung der Wirtschaft, sondern in der Erhaltung des parlamentarischen Marktes beziehungsweise der staatlichen Funktion das Primäre erblickt, könnten sich verschiedene Möglichkeiten ergeben. Dann wird es entweder so kommen, daß eines Tages im stillschweigend oder offiziell gegebenen Auftrage der gesamten deutschen Wirtschaft irgendein Wirtschaftsführer diktatorisch im vollen Bewußtsein der daraus entstehenden Konsequenzen erklärt, daß es so, wie bisher, nicht weiterginge und daß die Berufsstände die Regelung ihres Geschickes selbst zu bestimmen gezwungen seien.“

Dann wird beziehungsweise die Möglichkeit der Diktatur von der andern Seite, das heißt, von der Arbeitersseite, die angeblich unter dem kommunistischen Einfluß

stände, in Aussicht gestellt. Dies ist natürlich nur eine Verlegenheitsausrede, die dazu dient, die kapitalistische Diktatur als desto notwendiger erscheinen zu lassen. Dann fährt die „Bergwerkszeitung“ fort:

„Weitere Möglichkeiten können darin bestehen, daß der Reparationsagent oder auch der Reichsbankpräsident, um das schlimmste zu verhüten, zu diktatorischen Eingriffen übergehen wird. Die Möglichkeit dazu ist ohne weiteres gegeben; für den Reparationsagenten beruht sie in dem Dawes-Plan. . . Für den Reichsbankpräsidenten beruht sie auf der Beherrschung des inländischen Geldmarktes und auf seinen Beziehungen zum Ausland. Die hier gezeigten Möglichkeiten sind mehr diktatorischer Natur; sie müssen sich mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit dann ergeben, wenn man die Dinge laufen läßt. Andere Entwicklungen können sich jedoch dann herausstellen, wenn man versucht, bewußt und planvoll in der Wirtschaftsführung von allen staatlichen Zwangseingriffen freizulassen und vor allem eine bewußte Beschränkung des Ausmaßes der staatlichen Ausgabenwirtschaft herbeizuführen.“ Das Blatt schließt mit dem Satz: „Der Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn die Mahnung zum rechtzeitigen Handeln im neuen Jahr nicht überhört wird, wie es bisher der Fall war.“

Das ist die eine Seite der Meinung im kapitalistischen Lager, deren Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Schwerindustrie spinnt also den Gedanken, der in der Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie nur zaghaft angekündigt wurde, mit der dieser Seite anhaftenden Konsequenz weiter und fordert deren Verwirklichung. Etwas anders klingen allerdings Meinungen, die aus offiziellen Quellen der deutschen Industrie stammen. Da sind vor allem Äußerungen des geschäftsführenden Präsidialmitgliedes des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Kasfl, in der „Industrie- und Handelszeitung“ von großem Interesse. Ausgehend von der Denkschrift des Reichsverbandes, ist Dr. Kasfl der Auffassung, daß bald etwas geschehen müsse; worauf er den Vorschlag macht: „Wir müssen schleunigst zur Gemeinschaftsarbeit kommen.“ Er erinnert an die Worte unseres verstorbenen Genossen Legien vom Jahre 1918 bezüglich der Arbeitsgemeinschaft, und meint dann: „Diese Einmütigkeit im Handeln ist das, was der Reichsverband durch seine Denkschrift herbeiführen wollte. Nicht Kampf, nicht bloßes Regieren, nicht zersetzende Kritik ist jetzt am Platze, sondern praktische, positive Vorschläge, um den Zustand zu ändern, dessen Vorhandensein und dessen Druck wir alle spüren, Unternehmer und Arbeiter, Händler und Verbraucher.“

Wenn die Vertreter der verschiedensten Wirtschaftskreise und der einzelnen Produktionsfaktoren ernstlich die Absicht haben, sich zu fruchtbringender Arbeit an den Tisch zu setzen, dann werden sich Mittel und Wege ergeben, wie dem Fortschritt die Wege geebnet werden können. Daß dabei alle tiefe Opfer bringen müssen, ist selbstverständlich.“

Diese Melodie ist eine andere, als diejenige, die aus dem Bereiche der Hochöfen und der Kohlenzechen uns entgegenklingt; jedoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Reichsverband der deutschen Industrie seinen extremen Brüdern den Weg zu solchen Forderungen geebnet hat. Die Forderung des Herrn Geheimrat Kasfl bezüglich der Gemeinschaftsarbeit ist natürlich sehr kritisch zu werten. Aus schil der Glaube, daß die Industrie es ernst meint mit der Forderung einer wirklichen Gemeinschaftsarbeit. Die Kluft zwischen Kapital und Arbeit ist zur Zeit sehr groß. Neben der Depression im Wirtschaftsleben, die naturgemäß die Gegensätze verschärfen muß, ist es die Verschiedenheit der Meinungen auf beiden Seiten, die zurzeit eine Ueberbrückung als unmöglich erscheinen lassen. Wenn nun erst gar mit dem Gedanken einer Diktatur gespielt wird, dann ist vollends nicht damit zu rechnen, daß eine Gemeinschaftsarbeit in den Bereich der Möglichkeit rücken kann.

Es ist daran zu erinnern, daß die Unternehmer es waren, die nach dem Währungssturz, als sie die Gewerk-

schaften durch das kalte Mittel der Inflation zur Bedeutungslosigkeit herabgemindert hatten, einseitig die Arbeitsbedingungen diktierten, den Achtstundentag beseitigten und wahre Kullidhne festsetzten. Die Arbeitsgemeinschaft mit den Gewerkschaften war ihnen eine Fessel, die sie kaltblütig abstreifen, als sie dies für notwendig erachteten.

Nun, nachdem die Gewerkschaften wieder zu einer Macht geworden sind, ertönt die alte Mattenfängermelodie zur Sammlung. Die Arbeiterschaft hat schweres Lehrgeld zahlen müssen, darum heißt es auf dem Posten zu sein. Mindestens setzt eine wirkliche Gemeinschaftsarbeit die Erfüllung verschiedener Vorbedingungen voraus. Es würde zu weit führen, hier alles das aufzuzählen, was als unbedingtes Erfordernis erscheint, dem Gedanken einer Gemeinschaftsarbeit näherzutreten. Wir begnügen uns mit der Hauptforderung, die Gewerkschaften reiflos anzuerkennen und sie als gleichberechtigte Faktoren in allen Teilen und Funktionen des Wirtschaftslebens gelten zu lassen. Alles andere würde sich dann von selbst ergeben und aus dem Verhältnis der absoluten Gleichberechtigung resultieren. Es ist klar, daß auch die systematische Hege gegen die Schlichtungsinstanzen aufhören mußte. Wir bezweifeln, daß sich die Unternehmer zu diesem Bekenntnis aufschwingen werden. Tun sie es dennoch, dann sehen wir keinen Grund, eine Aussprache im großen Rahmen von vornherein abzulehnen. Doch hören wir vorerst, wie weit sich die Dinge entwickeln werden.

Was jedoch die Diktatur anbelangt, die eine wirtschaftliche sein soll, zugleich auch als politische gedacht ist, so muß sich die Arbeiterschaft mit allen Mitteln gegen ein solches Experiment wenden. Bereit sein muß darum unsere Parole sein! Verstärkt unsere Reihen, wahr gewerkschaftliche Treue!

## Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern.

Die meisten Berichte über den Umfang der Arbeitslosigkeit in den letzten drei Monaten zeigen eine große Steigerung der Arbeitslosenziffern. Am deutlichsten läßt sich die Verschlechterung der Wirtschaftslage auf Grund eines Vergleichs mit dem gleichen Monat des Vorjahres ersehen. England meldet eine geringe Abnahme in der Zahl der Arbeitslosen, wobei jedoch daran erinnert werden muß, daß die Arbeitervertreter im englischen Parlament kürzlich gegen die irreführenden behördlichen Meldungen über die Zahl der Arbeitslosen protestiert haben.

Im ganzen ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt in allen Ländern äußerst schlecht, und es muß leider mit einer weiteren Verschärfung der Krise gerechnet werden. Nach den dem IGB vorliegenden Angaben geben wir nachstehende Uebersicht über den Stand der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern:

**Belgien:** Nach den Berichten von 136 Arbeitslosenklassen mit insgesamt 598 350 Mitgliedern waren am 1. November 4305 oder 0,7 % gänzlich und 10 918 oder 1,8 % teilweise arbeitslos, gegen 4758 oder 0,8 % beziehungsweise 11 034 oder 1,9 % im Vormonat und 0,9 % beziehungsweise 2 % Ende Oktober 1924.

**Dänemark:** Nach den Angaben der Gewerkschaften und der öffentlichen Arbeitsnachweise betrug der Prozentsatz der Arbeitslosen Ende November 18,3 gegen 12,7 im Vormonat und 9,3 Ende November 1924. Ende Dezember wurden im ganzen Lande 78 284 Arbeitslose gezählt. Dies ist die größte der bisher in Dänemark gemeldeten Anzahl Arbeitsloser. Im November wurden 43 300 Arbeitslose gezählt; Ende Dezember 1924 35 700.

**Deutschland:** In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1925 ist die Zahl der im Deutschen Reich unterstützten Erwerbslosen von 673 315 auf 1 057 031, das heißt, um rund 57 % gestiegen. Am 1. November betrug die Zahl der unterstützten Erwerbslosen 364 000. Die Zahl der Arbeitslosen am Jahreschlusse war auf 2 Millionen gestiegen.

**Frankreich:** Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen betrug im November 11 243 gegen 11 089 im Vormonat und 11 863 im November 1924. Die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Arbeitslosen betrug im November 557, gegen 523 im Vormonat.

**Großbritannien:** Von den 976 548 Mitgliedern derjenigen Gewerkschaften, die über Arbeitslosigkeit berichteten, waren Ende November 107 434 oder 11 % arbeitslos, gegen 11,3 % im Vormonat und 8,6 % Ende November 1924. Von den ungefähr 11 892 000 gegen Arbeitslosigkeit Versicherten waren Ende November 11 % arbeitslos, gegen





gesellschaftlichen Pflicht geworden ist. Die Frage der Tuberkulosefürsorge ist ein Massenproblem, die seit langem als Proletarierkrankheit erfasste weiße Pest ein Menschheitsproblem auch über die Kreise des Proletariats hinaus...

Genossenschaftliches

Genossenschaften und Wirtschaftskrise. Mit unheimlicher Gewalt rückt die Wirtschaftskrise an den Mauern der kapitalistischen Wirtschaft. Zerstampft Einzelunternehmungen, Aktiengesellschaften und ganze Konzerne. Woher es allmählich den Anschein gewinnt, als ob mit der Größe der Unternehmung die Gewalt des Sturmes zunehme. Aber während die kapitalistischen Besitzer und Funktionäre der Unternehmungen nur in den seltensten Fällen auch persönliche Opfer des Scheiterns werden, weil sie sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen vermögen, bricht über Hunderttausende von Angestellten Sorge und Not herein, und in den Familien gibt es ein millionenfaches Schicksal der furchtbaren Anklagen gegen ein Wirtschaftssystem, das dem Profit des Kapitals dient und dafür die Not und die Entbehrung erzeugt, die Körper und Seele des Volkes zermürben.

Ob dem so sein müsse? Sozialistisch erzeugten und so denkenden Menschen braucht man diese Frage nicht vorzulegen. Sie alle wissen, daß eine Volkswirtschaft, die diesen Namen verdient, reich genug ist, um allen Arbeit und Brot zu geben und die Seelen von einem Druck zu befreien, der je länger je mehr die Freude am Leben erstickt. Da es anders sein kann, muß es anders werden. Man muß wollen und man muß handeln. Die Produktionsmittel im Privatbesitz bewegen den Stempel, daß jede Wirtschaftskrise Hunderttausende von Arbeitsmenschen mit Millionen von Familienangehörigen in den Strudel von Not und Entbehrung und ins lichtlose Dasein reiht. Also trage man Sorge dafür, daß das Privatigentum an Produktionsmitteln aufhört, die Geißel des Volkes und der Menschheit zu sein.

Gewerkschaften und sozialistische Parteien führen diesen Kampf um die Gemeinwirtschaft an Stelle der Privatwirtschaft mit den Mitteln, die die marxistische Wissenschaft zur Verfügung gestellt hat. Schritt um Schritt sucht man in den Parlamenten der sozialistischen Auffassung Bahn zu brechen; die Gewerkschaften, die bei jeder Wirtschaftskrise in der Verteidigung des früher Erzwungenen stehen, rüsten sich zum Kampf um die Wirtschaftsdemokratie der Betriebe und Unternehmungen. Denn, sagte Karl Marx, die Gewerkschaften sind die Brennpunkte des Kampfes um das ökonomische Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitals.

Und doch geschieht nicht alles, was geschehen kann, um dem Ziel sichtlich näherzukommen. Ja, es geschieht noch nicht einmal alles, was in der Jetztzeit der Verteidigung gewonnener Positionen vor der Zerstörungswut der Wirtschaftskrise möglich wäre, um deren Folgen für ihre Opfer abzumehren.

Der war es nicht auch die Auffassung eines Karl Marx, daß die Genossenschaftsbewegung „eine der Triebkräfte zur Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaft“ sei? Und wenn dem so ist, was hindert die Massen daran, gerade während der Wirtschaftskrise ihre Kraft und ihren Glauben an den Sozialismus auch in der Genossenschaft zu betätigen?!

Dies muß man sich fragen, wenn man sieht, wie die Kaufkraft der Massen — und die ist trotz Wirtschaftskrise vorhanden — dem Privatkapital dient, statt in den Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften volkswirtschaftliche Werte zu erzeugen, die nur wieder dem Volke selbst zugutekommen.

Die ganze Kaufkraft der Massen in den Konsumgenossenschaften konzentriert, würde nicht nur einen gewaltigen Schritt vorwärts in der Richtung aufs Ziel bedeuten, sondern diese Konzentration würde auch eine wesentliche Erleichterung der Wirtschaftskrise beim Wareneinkauf bringen. Wenn der deutsche Reichskanzler amtlich feststellen mußte, daß die Warenpreise der Konsumgenossenschaften um mindestens 5% unter denen des Großhandels liegen, was einer Jahresersparnis von 100 Millionen Mark beim genossenschaftlichen Wareneinkauf gleichkommt, so müßte bei einer Konzentration der Kaufkraft diese Ersparnis auf 2 bis 3 Milliarden = 2000 Millionen Mark gebracht werden können.

Einige Milliarden Mark ersparten Kapitals mehr in den Händen der Verbraucher — welche Befruchtung des Wirtschaftslbens, welche Erleichterung in Tausenden bedürftiger Arbeiterhaushalte?! Aber was sehen wir? Zahllose Haushalte der arbeitenden Massen — Angestellter, Beamter und Arbeiter — die noch keiner Konsumgenossenschaft angehören, und wiederum nahezu die Hälfte der ihr angehörenden Mitglieder, die bei ihrer Genossenschaft noch für keine 5% Ware das ganze Jahr über abnehmen, aber ihre ganze Kaufkraft beim — Großhandel — „konzentrieren“, sich gar nichts, dem Kapitalprofit aber alles sparen.

Das muß anders werden! Es müßte nichts, kümmerliche politische Propaganda zu treiben, mit „Leib und Seele“ Sozialist zu sein und gedankenlos das Privatkapital der Industrie- und Handelskartelle zu stärken. Das ist, als ob man ein Pferd vorn und eins hinten an den Wagen spannte, um ihn — vorwärts zu bringen. Hässliche Veranschaulichung!

Die Arbeiter Energie und Konsequenz müßten alle, die vorwärts streben, nach dem Ziel der Gemeinwirtschaft, und alle, die den Preisabbau durch Selbsthilfe fördern wollen, ihnen ihre ganze Kraft: den Konsumgenossenschaften spenden, um die kapitalistische Wirtschaftskrise Schritt für Schritt zurückzuführen, bis zu dem Punkte, wo die Herrschaft des Sozialismus beginnt.

Dies wird dann die Wirtschaftskrise der Unternehmer sein, aber nicht mehr die der Angestellten und Arbeiter sein.

Vom Ausland

Jubiläum der niederländischen Gewerkschaften. Am 2. Januar 1926 waren zwanzig Jahre seit der Gründung des niederländischen Gewerkschaftsbundes, der Spitzenorganisation der freien Gewerkschaften der Niederlande, vergangen. Die niederländische Gewerkschaftsbewegung nahm ihren Ausgang von der Gründung des niederländischen Diamantarbeiter-Verbandes im Jahre 1894, dessen Organisationsform sich später mehrere Verbände zum Vorbild nahmen. Am 9. Februar 1905 erließ der Diamantarbeiter-Verband einen Aufruf an alle Gewerkschaften des Landes zur Bildung einer Gewerkschaftszentrale. Am 2. Januar 1906 trat dann der niederländische Gewerkschaftsbund ins Leben. Elf Gewerkschaften, darunter auch unser Bruderverband, mit insgesamt 18 940 Mitgliedern schlossen sich ihm sofort an. 1910 war die Mitgliederzahl bereits auf 40 623, 1914 auf 84 434 bei 85 angeschlossenen Verbänden gestiegen. Am 1. Januar 1919 zählte der Bund mehr als 159 000 Mitglieder, die im Jahre 1920 zur Höchstzahl von 247 700 angestiegen waren. Infolge der Nachkriegskrise sank die Mitgliederzahl wieder auf 179 900 im Jahre 1924. Aber schon Anfang 1925 war die Mitgliederzahl wieder auf 184 000 gestiegen, und am 1. Oktober 1925 zählten die 27 angeschlossenen Verbände 184 000 Mitglieder. Die Bedeutung des Bundes lässt sich ermaßen, wenn man bedenkt, dass alle andern Gewerkschaftszentralen der Niederlande nur 174 000 Mitglieder umfassen.

Finnischer Gewerkschaftskongress. Am 3. Mai dieses Jahres wird in Helsingfors der nächste finnische Gewerkschaftskongress zusammentreten.

Fachtechnisches

Schwarzglädierungen.

Gemeinhin nennt man fast alle Schwarzglädierungen „Emaillierungen“ und selbst in den Kreisen berufsmäßiger Lackierer findet man diese falsche Benennung weit verbreitet. Ein kurzer Blick auf das verwendete Material würde uns aber zeigen, daß zwischen Lackierung und Emaillierung gar kein Zusammenhang besteht, daß beide weit voneinander entfernte Arbeitsgebiete sind, die nur in ihren Endprodukten, in ihrem Aussehen etwas gemeinsam haben. Wir scheiden also für den rein lackertechnischen Vorgang des Schwarzglädierens die Bezeichnung „emallieren“ aus und überlassen es den Lackfabrikanten, sich mit den von ihnen in die Welt gesetzten falschen Benennungen ihrer „Emaill“-Lacke auseinanderzusetzen. Den Vorgang des tatsächlichen Emaillierens werden wir in einem späteren Aufsatz behandeln.

Die Schwarzglädierung findet fast ausschließlich an eisernen Gegenständen Anwendung, da die Mehrzahl der zur Verarbeitung gelangenden Lacke Produkte aus den sogenannten Leerdervivaten sind, die in der Luft nur oberflächlich staubtrocknen werden und erst im Ofen bei 180—200 Grad ihre volle Härte erreichen. Fahr- und Motorräder, Automobil-Hilfsgeräte (in letzter Zeit auch schon verschiedentlich die Koffizüge), Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Telefonkästen, Haushaltungsgegenstände und ähnliches werden vornehmlich schwarz lackiert und im Ofen getrocknet.

Die Lackierung kann auf sehr verschiedene Weisen geschehen. Die Handlackierung ist in fast allen größeren Industriebetrieben der genannten Fabrikate mehr und mehr zurückgedrängt worden. Heute taucht, spritzt oder gießt man den schwarzen Lack und poliert ihn schließlich, wenn besondere Qualitätsarbeit verlangt wird. Die Ursachen dazu liegen sowohl in der schnelleren Verrichtung und somit Verbilligung der Arbeit, wie auch an der Eigenschaft des Lackmaterials, das ziemlich dickflüssig verarbeitet werden muß und sich deshalb vorteilhafter bei der Tauchlackierung verwenden läßt. Dieselbe Ursache stand bisher auch der größeren Verwendung von Spritzapparaten bei der Schwarzglädierung hindernd im Wege und erst neuerdings kamen Schwarzglade auf den Markt, die nicht bei der Ofentrocknung ihren Hochglanz einbüßten. Vorher hatte man stets damit zu rechnen, daß die mit der Spritzpistole aufgetragene, doch im Verhältnis zur Tauchlackierung sehr dünne Lackschicht bei 180 Grad ihren Hochglanz verlor und dann poliert werden mußte.

Wenn wir nun den Lackiervorgang an einem Fahrradrahmen in einem großen Betrieb zum Beispiel nehmen, so deshalb, weil das Fahrrad jedem bekannt ist. Alle andern eisernen Gegenstände dürften in der Bearbeitung unter der Hand des Lackierers auch wenig davon abweichen.

Selbstverständlich ist, daß die Fahrräder, bevor sie in die Lackerei gegeben werden, in ihre einzelnen Teile zerlegt und nunmehr nach der vorhandenen Einrichtung bearbeitet werden. Um die Rahmen von allem Fett und Öl zu reinigen, werden sie 1 bis 2 Stunden in den Ofen gestellt, damit die Hitze alles anhaftende Öl und Fett verbrennt. Dasselbe tut man übrigens auch mit allen andern Fahrradteilen, soweit sie nicht vernickelt werden sollen oder Lösungen aufweisen. In manchen, nicht in allen Fabriken werden die Rahmen in Firnis getaucht, der dann im Ofen bei 180 bis 200 Grad förmlich eingebrannt wird und einen vorzüglichen Hochglanz abgeben soll. Der dann folgende Grundlack ist von der gleichen Beschaffenheit wie der Ueberzuglack und unterscheidet sich von diesem nur durch größeren Gehalt an Harzstoffen und Lösungsmitteln. Man kann die Rahmen entweder auf dazu eingerichteten Tischen liegend überziehen oder in große Behälter tauchen. Im letzteren Falle müssen alle Schnittflächen oder Löcher abgedichtet sein. Die Rahmen, nachdem sie abgetropft sind, werden auf Wagen, auf denen sie auch in dem Ofen stehend bleiben, gestellt oder gehängt, und nachdem nach einiger Zeit die fetten Stellen abgenommen sind, werden die Wagen mit den Rahmen in den Ofen gebracht, um die Lackierung in 2 Stunden bei circa 200 Grad trocken zu lassen. Sehr selten macht es sich notwendig, an den sauber getrockneten und geschliffenen Teilen Spachtelungen vorzunehmen, die aber, wenn sie nicht zu ungehen sind, noch vor der Grundlackierung geschehen müssen.

Auf den Grundlack folgen gewöhnlich, je nach der Güte der Arbeit, ein bis zwei Ueberzuglacke, die ebenfalls auf dem Wege des Tauchens gegeben werden können. Vor jedem weiteren Ueberzug wird mit feinem Schmirgelpapier leicht geschliffen, um alle Körnchen zu beseitigen. Wenn der Lack sauber und die Werkstoff staubfrei ist, kann man auf diesem Wege gute Leistungen erzielen. In der Schreib- und Nähmaschinenindustrie werden vielfach die einzelnen Teile nach dem letzten Ueberzug noch mal sauber geschliffen und dann auf Hochglanz poliert. In der Fahrradindustrie ist man ganz davon abgekommen, da das Polieren mit Wiener Stahl und Spiritus sehr zeitraubend ist. Die größeren Betriebe der Schreib- und Nähmaschinenindustrie, und auch ähnliche, bedienen sich zu Polierarbeiten der Schwabbelmaschine, einer schnell rotierenden Scheibe von 80 bis 60 Zentimeter Durchmesser und aus 40 bis 50 aufeinanderliegenden Lackscheiben bestehend. Der damit erreichte Effekt ist tatsächlich der einer Emaillierung, ohne dabei Emaillie zu sein.

Fachliteratur

„Der Lackierer“, Zeitschrift für die in Lackbetrieben beschäftigten Berufskollegen. Nummer 1 des neuen Jahrgangs ist den Filialen zugestellt und kann dort von den interessierten Kollegen unentgeltlich bezogen werden. Der „Lackierer“ erscheint achtfach mit folgendem Inhalt: Vom Alten zum Neuen, eine Betrachtung zum Beginn des neuen Jahres. Für den internationalen Aktistentag. Unsere Organisation in der Metallindustrie, von A. Zschmann, Dresden. Die Arbeit am Band, und im Anschluß daran: Amerikanische Reisebilder, Fachtechnische Fragen werden behandelt in den Artikeln: Die deutsche Automobil Ausstellung und Ueber Duro-Verfahren. Wirtschaftsfragen, Fachliteratur, Bücher und Schriften veröffentlichen den Inhalt.

Literarisches

Das Märchen vom Preisabbau. Eine Aufklärungsschrift, herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, 24 Seiten. Berlin 1925. Verlagsgesellschaft des A.D.G. Preis 65 S. — Die lebenswerte kleine Schrift stellt in großen Zügen das verhängnisvolle Wirtschaftsprogramm der Regierung dar, wobei besonders die unerträgliche Belastung veranschaulicht wird, wobei besonders die unerträgliche Belastung veranschaulicht wird, wobei besonders die unerträgliche Belastung veranschaulicht wird, wobei besonders die unerträgliche Belastung veranschaulicht wird.

Das Taschenbuch der Arbeit für 1926 ist in geschmackvollem, rotem Ganzleinenband erschienen. Das handliche Format, der biegsame und doch sehr haltbare Einband wird den Freunden dieses Arbeiter-Taschenkalenders besonders willkommen sein. Das Kalenderium bietet reichlich Gelegenheit für Notizen und Bemerkungen. Mit besonderer Sorgfalt ist der Textteil zusammengestellt. Dabei wurde besonders berücksichtigt, daß der Arbeiter alles das in seinem Taschenkalender findet, was er täglich nachschlagen will. Eine mit reichem statistischen Material versehene Wirtschaftstabelle, Chronik der sozialdemokratischen Bewegung, ein Abriss der Geschichte der Technik findet sich neben vielem andern. Selbst ein Fremdwörterverzeichnis fehlt nicht. Unentbehrlich für jeden gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter ist das wertvolle Adressenmaterial, das der Kalender enthält. Die Einrichtungen der Partei und der Gewerkschaften, die Abteilungen der Partei- und Gewerkschaftspressen, Parteibuchhandlungen, Gewerkschaftshäuser, Arbeiterretorten usw. sind in übersichtlicher Weise geordnet. Das überaus praktische, empfehlenswerte Taschenbuch der Arbeit geht in die Hand jedes Organisierten. Es kostet nur 1,25 M und ist in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verleger F. S. W. Diez Buchf., Berlin SW. 68, zu beziehen.

Sterbetafel.

- Berlin. Am 27. Dezember starb der Kollege Otto Lampe, geboren 1. Juli 1889 in Berlin.
Cassel. Am 5. Januar starb an einem Nierenleiden unser treuer Kollege Adam Rudolph (Zahlsche Wesse) im Alter von 42 Jahren.
Darmstadt. Im Alter von 43 Jahren starb der Kollege Georg Reich aus Nieder-Ramstadt.
Dortmund. Am 25. Dezember starb infolge Herzschwäche unser Mitglied, der Kollege Emil Kahl im Alter von 45 Jahren.
Forst. Am 22. Dezember starb unser langjähriges treues Mitglied Bruno Schmidt, einer unserer ältesten und besten Verbandskollegen.
Hannover. Am 30. Dezember starb unser Kollege August Dempe Wolf, geboren 26. Juli 1867 zu Landwehrhagen.
Niel. Am 25. Dezember starb der Kollege Wilh. Samp, geboren in Butterbek (Kreis Plön).
Ehre ihrem Andenken!

Anzeigen

Pantograph D. R. G. M. mit Kugellauf, bester Apparat zum Vergrößern und Verkleinern von Zeichnungen u. Bildern. Apparate Nr. 1 bis 5 mit verschiedenen Vergrößerungs- und Verkleinerungsstufen. Julius Fuhr, Nürnberg, Laufertorgraben 2.